

Kritik und Exzess

Missionale Theologie und missionarische Kirche zwischen Tradition und Aufbruch

von Justus Geilhufe

Heutige missionarische Initiativen sind in Deutschland vorrangig von den Ideen der sogenannten *Fresh-Expressions*-Bewegung beeinflusst, die versucht die Kirche in Form einer Inkulturation für kirchenferne Milieus zu öffnen. Die Grundlage dafür ist die Vorstellung, dass nicht die Kirche Gott den Zugang zu diesen Milieus ermöglicht, sondern sein Tun in diesen Milieus als Zeugengemeinschaft nachvollzieht. Das Problem der Inkulturationsidee ist das Fehlen eines theologischen Konzepts bezüglich des kritischen Verhaltens gegenüber der kirchlichen Tradition. Die Arbeiten Hans Urs von Balthasars und Dominik Finkeldes schaffen hier Abhilfe. Mit ihnen kann das kritische Verlassen der Kirchentradition hin zu Menschen außerhalb dieser als Exzess nachvollzogen werden, der vom Blick auf Jesus Christus motiviert ist. Dieser bedeutet damit nicht nur Festlegung der Kirche auf eine Gestalt, sondern auch deren permanente Kritik.

Wer heute aufmerksam im deutschen Sprachraum kirchliche Initiativen zur Mission verfolgt, trifft immer häufiger auf sogenannte „Fresh Expressions of Church“.¹ Diese in der *Church of England* entstandenen missionarischen Projekte etablieren neben historisch gewachsenen kirchlichen Strukturen neue, kirchenfernen Milieus angepasste Angebote. Damit stellen sie oftmals eine praktische wie theoretische Kritik der verfassten Kirche dar. Besondere Attraktivität erreichen sie dabei vor allem dadurch, dass sie mit der sogenannten Missionalen Theologie eine genuine theologische Arbeit vorweisen können.

Denker wie Karl Barth, Hans Urs von Balthasar aber auch Eberhard Jüngel haben solchen Projekten theologisch den Weg bereitet und bieten bis heute Möglichkeiten für deren inhaltliche Vertiefung.

Eine dringliche Vertiefung ist heutzutage angesichts der Frage nach der Form der neu zu etablierenden kirchlichen Strukturen angebracht: Während sich nämlich die *Fresh-Expressions*-Bewegung hier überwiegend in der Inkulturation kirchlichen Tuns versucht, verweisen Barth und andere vor allem auch auf das transformatorische Potential missionarischen Handelns. Der folgende Artikel zeigt auf, dass sich dieses Potential dann entfaltet, wenn man die Mission der Kirche, wie Barth es aufgezeigt hat, als Nachvollzug der göttlichen Mission versteht der auch die Kritik an der Kirche einschließt und im Anschluss an von Balthasar diesen Nachvollzug als Exzess, der von der Begegnung mit Gott in Christus unmittelbar ausgelöst worden ist, expliziert.

¹ Siehe hier unter anderen das ökumenische Projekt des Bistums Hildesheims mit der Hannoverschen Landeskirche Kirche² (<http://www.kirchehochzwei.de>), die verschiedenen Initiativen des EKD-Zentrums für Mission in der Region (<http://www.zmir.de>), die Arbeit des IEEG in Greifswald (<https://ieeg.uni-greifswald.de>) oder auch jene der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (<https://www.a-m-d.de>).

Die *Fresh-Expressions*-Bewegung und die Missionale Theologie

Die sogenannte *Fresh-Expressions*-Bewegung hat ihren Ursprung in England und der dort heimischen anglikanischen Tradition. In den 1980er Jahren machte die Londoner *Holy-Trinity*-Gemeinde einen missionarischen Anfang, indem sie, durch den großen Andrang zu ihren Veranstaltungen ermutigt, missionarische Mitarbeiter an andere Orte Londons entsendete. Aus diesen Entsendungen entstand recht zügig im Zusammenhang mit der Entwicklung des bekannten *Alpha-Kurses* die sogenannte *Church-Planting*-Bewegung.² Wie ein Baum seine Äste austreibt, unternahmen Muttergemeinden einzelne Gemeindepflanzungen und wirkten so missionarisch. Dies geschieht bis heute mit einigen beachtlichen Erfolgen, sodass die Idee von einer *mission shaped church* entstand. Im Rahmen dieser Ekklesiologie wird die Kirche in dem Sinne wesentlich von ihrer Mission her verstanden, dass sie sogar als von dieser Mission geprägt und geformt nachvollzogen wird.³

Die *Fresh-Expressions*-Bewegung ist gewissermaßen ein Kind dieser Entwicklung. Sie versucht innerhalb der Gemeindepflanzungsbewegung für neue, etwas holprig übersetzt „frische Ausdrucksformen“ der Kirche zu werben. Sie verstehen die überbrachten Formen von Kirche, sei es nun die Liturgie, das Kirchengebäude oder die verschiedenen Angebote milieuspezifisch und ermutigen die Gemeinden dazu, sich mit neuen Formen anderen Milieus zu öffnen und obgleich es eine Reihe anderer Formen zeitgenössischer missionarischer Arbeit gibt, hat sich die *Fresh-Expressions*-Bewegung damit in Deutschland als Leitmodell für Missionsprojekte weitestgehend durchgesetzt.

Dass sich die *Fresh-Expressions*-Bewegung in den meisten Missionsbemühungen in Deutschland so prägend einbringen konnte, liegt sicherlich auch daran, dass sie sich nicht nur durch neue Formen kirchlicher Praxis, sondern auch durch genuine theologische Überlegungen auszeichnet, deren Großteil durch die sogenannte *Missionale Theologie* geprägt ist. Diese versteht sich als eine Form theologischen Nachdenkens, die wesentlich von der Aufgabe der Mission geprägt ist. Historisch betrachtet hat sie dabei drei Elemente. Das erste Element ist das Verständnis der kirchlichen Gemeinschaft als „naturgemäß missionarisch“⁴. Das zweite ist das Konzept der sogenannten *Missio Dei*⁵ und das dritte die Idee einer permanenten inkarnatorischen Inkulturation.⁶

Die Erkenntnis, dass die Kirche sich die Mission nicht partiell zur Aufgabe machen soll, sondern in ihrem Wesen missionarisch ist, ist das Ergebnis vielfältiger Überlegungen durch den Weltmissionsrat vor allem in der Zeit zwischen 1939 bis 1952.⁷ Dass es auch Ausdruck eines allgemeinen und globalen Wandels innerhalb des theologischen Denkens der damaligen Zeit ist, zeigen sowohl die nachhaltig wirksamen Überlegungen Karl Barths in der Versöhnungslehre der *Kirchlichen Dogmatik* als auch Texte der vor-konziliaren katholischen Kirche wie *Rerum Ecclesiae* oder jene, bereits durch die *Nou-*

² Vgl. Henning Wrogemann, *Missionstheologien der Gegenwart*, Bd. 2, Gütersloh 2013, 230.

³ Vgl. ebd.

⁴ David Bosch, *Transforming Mission*, New York 2011, 381.

⁵ Vgl. ebd., 398.

⁶ Vgl. Wrogemann, *Missionstheologien* (wie Anm. 2), 236.

⁷ Vgl. Bosch, *Transforming Mission* (wie Anm. 4), 400.

velle *Théologie* geprägten dogmatischen Konstitutionen des Zweiten Vatikanums, wie *Lumen Gentium*. Mission ist damit also weniger ein Werk der Kirche, sondern wie der bekannte Missionswissenschaftler David Bosch es ausdrückt „die Kirche am Werk“⁸.

Die Kirche ist deswegen wesentlich missionarisch, weil sie nichts anderes als Gottes Werk ist. Das drückt die Missionale Theologie in ihrer Vorstellung von der *Missio Dei* aus. Gott, der in den trinitarischen Missionen als Vater und Sohn den Geist sendet, sendet damit auch die Kirche in die Welt. Er ist also darin ihr Herr, dass er ihr stets vorausgeht und dass sie diese göttliche Bewegung in die Welt hinein nachvollzieht.

Die Kirche muss also zuerst ihre Teilhabe an Gottes Tun reflektieren.⁹ Diese Reflexion mündet im Rahmen vieler Überlegungen zur Missionalen Theologie in praktische Kritik an der historisch gewachsenen Gestalt verschiedener kirchlicher Traditionen. Diese praktizierte Kritik findet ihre Gestalt im Rahmen einer individuellen Inkulturation. Theologen wie David Bosch gehen dann davon aus, dass die Kirche sich selbst am meisten treu bleibt, „wenn sie in der jeweiligen Kultur ihre Gestalt aufgibt, um dann eine neue Gestalt inmitten der Menschen anzunehmen“¹⁰. Da nämlich Gott selbst die Kirche führt, muss sie nicht auf ihre Form, sondern nur auf ihn vertrauen, der neue Begegnungen und neue Gemeinschaft schafft.

Eine kohärente theologische Grundlage für dieses Konzept der Inkulturation ist die Entfaltung des göttlichen Seins als „Schon-im-voraus-der-Unsrige-Sein“¹¹. Dieses Konzept stammt unter anderem von Eberhard Jüngel und ermöglicht der Theologie, Sein und Werden bei Gott in der Form zusammenzudenken, dass kein Wandel im Wesen Gottes angenommen werden muss. Gleichzeitig hat es natürlich auch weitreichende missions-theologische Konsequenzen: Gott handelt bereits vor dem Tun der Kirche in der Welt und die Kirche kann dieses Handeln Gottes, der schon im Voraus der Gott der Welt ist, nur noch nachvollziehen. Wenn aber Gott bereits im Voraus der Unsrige ist, dann ist es der Kirche, positiv ausgedrückt, auch möglich, außerhalb ihrer verfassten Gestalt ihren Platz zu finden, ohne dass sie aufhört Kirche zu sein. Negativ ausgedrückt heißt das jedoch auch, dass die Kirche stetig ihre eigene Kritik formulieren beziehungsweise sich dieser aussetzen muss. Das ist die systematisch relevante Erkenntnis der Missionalen Theologie im Hinblick auf die Missionsekklesiologie.

Auf dem Hintergrund einer solchen Lehre von der Kirche münden die drei eben angesprochenen Elemente der Missionalen Theologie in der Praxis sogenannter milieuspezifischer Angebote. Solche Angebote etablieren über die traditionelle Gemeindeform hinaus sogenannte „mixed-economy“-Strukturen. Das bedeutet, dass es neben der Ortsgemeinde, die – wie Michael Herbst es ausdrückt – Verlässlichkeit, Versorgung und Verwurzelung bietet,¹² kleinere und spezifischere Ausdrucksformen von Gemeinde gibt. Diese „frischen

⁸ Ebd., 381.

⁹ Vgl. ebd., 400.

¹⁰ Michael Herbst, Mission bringt Gemeinde in Form, Neukirchen-Vluyn 2007, 168.

¹¹ Eberhard Jüngel, Gottes Sein ist im Werden, Tübingen 1965, 88.

¹² Vgl. Michael Herbst, „Wohl denen, die da wandeln“, in: Philipp Elhaus (Hg.), Kirche² – Eine ökumenische Vision, Würzburg 2013, 439–456, hier 445.

Ausdrucksformen“ (*Fresh Expressions*) sind neue Netzwerke, die in Cafés, Schulen und vielen anderen, abseits des eigentlichen Kirchengebäudes gelegenen Orten missionarisch tätig sind.

Michael Herbst macht darauf aufmerksam, dass die *Fresh Expressions* in ihren theoretischen Grundsätzen und praktischen Umsetzungen nur vor ihrem anglikanischen Hintergrund umfassend verstanden werden können. Dieser zeigt sich bei der Forderung nach Autorisierung und Durchsetzung einer gemeinsamen Tauf- und Abendmahlspraxis vor allem auch in der Notwendigkeit der Zustimmung durch den Ortsbischof und den Erzbischof von Canterbury.¹³ Herbst betont dies meines Erachtens unter anderem deshalb, weil sich angesichts der Forderung nach der Inkulturation des Tuns der Kirche durch ihre frischen Ausdrucksformen die Frage nach der Einheit aufdrängt. Der starke Bezug auf das Bischofsamt ist für die *Fresh Expressions* der Gliedkirchen der anglikanischen Gemeinschaft das einheitsstiftende Momentum und so gilt auch der Erzbischof von Canterbury Rowan Williams als einer der geistigen Väter der *Fresh-Expressions*-Bewegung. Er hat sich intensiv mit dem *Missio-Dei*-Gedanken auseinandergesetzt und viele Projekte und Initiativen der *Church of England* im Rahmen seines Episkopats theologisch begleitet und strukturell gefördert.

Die Theologie Karl Barths als Vertiefung und Problematisierung der Gedanken der *Fresh-Expressions*-Bewegung

Nachvollziehbar ist das Engagement Erzbischof Williams vor allem auf dem Hintergrund seiner theologischen Prägung durch Karl Barth. Williams hat sich umfassend mit dessen Werk beschäftigt, in dem unter anderen auch namhafte Missionswissenschaftler wie David Bosch, Darrell Guder oder John Flett die erste und bis heute wahrscheinlich umfangreichste systematische Auseinandersetzung mit dem *Missio-Dei*-Gedanken sehen.¹⁴

In der Tat birgt Barths Denken Entscheidendes, wenn es um die Entwicklung einer missionalen Ekklesiologie geht.¹⁵ Barth entwickelt seinen Begriff der Kirche konsequent christozentrisch und lässt seine theologische Reflexion der Christengemeinschaft unmittelbar von dem Nachvollzug der Mission Gottes in seinem Sohn prägen. Darin ist die Kirche in seinen Augen eine Gemeinschaft von „Zeugen“¹⁶. Das Subjekt der Mission ist nicht sie selbst, sondern Gott, der seine Kirche einlädt, seine Mission nachzuvollziehen.

¹³ Vgl. Herbst, Mission bringt Gemeinde in Form (wie Anm. 10), 189.

¹⁴ Siehe hierzu: Bosch, Transforming Mission (wie Anm. 4), 381 f.; Darrell Guder, Mission Possible. Barths Missionsekklesiologie als Integration zwischen Kirchenlehre und -praxis, in: Zeitschrift für Dialektische Theologie 58 (1/2013) 35–57, hier 35 f.; John Flett, The Witness of God: The Trinity, Missio Dei, Karl Barth and the Nature of Christian Community, Grand Rapids 2010.

¹⁵ Vgl. Michael Weinrich, *Missio Dei* und die Sendung der Kirche – Systematisch-theologische Anregungen in der Perspektive von Karl Barth, in: Christoph Ernst u. a. (Hg.), Ekklesiologie in missionarischer Perspektive, Leipzig 2012, 91–103, hier 91.

¹⁶ Karl Barth, Kirchliche Dogmatik. Bd. IV/3.2: Die Lehre von der Versöhnung, Zürich 1959, 780.

Barth setzt sich darüber hinaus auch mit der Rolle des Menschen im Rahmen der Mission Gottes auseinander. Für ihn ist diese zunächst grundsätzlich die der „Existenz“ Jesu Christi, also dessen „Aus-sich-heraus-Sein“, analoge menschliche „Existenz“¹⁷. Da Jesu Christi Sein ein Sein ist, das wesenhaft gegenüber Gott und der Welt aus sich heraus geht, ist für Barth auch das Sein des Menschen eines, das sich ebenfalls gegenüber Gott und der Welt im Angesicht des Geschehens in Jesus Christus im Rahmen eines Aus-sich-heraus-Gehens verhalten muss. Die Theologie erhält also laut Barth in Jesus Christus Einblick in das menschliche Sein und Tun gegenüber dem sich selbst erniedrigenden Gott.

Diese Christozentrik Barths ist in meinen Augen als ein Drängen auf größtmögliche theologische Konkretion zu verstehen.¹⁸ Mit dem historisch manifesten Schicksal Jesu Christi hat die Theologie keine ihr wesenhaft fremden allgemeinen Termini und Kategorien zur Hand, sondern ein anschauliches historisches Geschehen, dessen Beschreibung die Form und Struktur theologischen Denkens prägt. Dieses Drängen auf Konkretion zieht aber paradoxerweise auch eine erhebliche Unklarheit nach sich: Durch die ausschließliche Konzentration auf Jesus Christus verlieren andere Maßstäbe ganz gewollt an Bedeutung. So ist die „Existenz“ des Menschen, wie sie beispielsweise auch von den Sozialwissenschaften beschrieben werden kann, für Barth lediglich ein „Phänomen“¹⁹ des Menschlichen und nicht die Wahrheit über ihn. Diese liegt in Jesus Christus allein. Er ist der einzig wahre Mensch, weil er ganz aus der Beziehung zu Gott lebt.²⁰

Auch für die Überlegungen zur Ekklesiologie hat diese paradoxe Anthropologie eine Mehrdeutigkeit zur Folge: Zum einen legt Barth die Kirche mit dem Hinweis auf die konkrete göttliche Mission auf eine Gestalt fest; jene nämlich, die historisch mit dieser Mission in Jesus Christus verbunden ist. Zum anderen bietet Barth einen enormen Raum für die Kritik an dieser historischen Gestalt der Kirche, weil sie ihr Sein nicht in sich selbst, sondern nur in dem Gott findet, der ihr voran geht und so auch ein Tun außerhalb ihrer verfassten Gestalt erfordert. Wie die Kirche in diesem Raum ihre Form findet, beantwortet Barth mit dem anthropologischen Hinweis, dass eine solche Beschreibung nur auf phänomenaler Ebene geschehen kann, nicht.

Diese Leerstelle im Barth'schen Denksystem offenbart auch die Problematik des Inkulturationsgedankens der *Fresh-Expressions*-Bewegung: Obgleich er theologisch von dem einmaligen Geschehen in Jesus Christus motiviert ist, lässt er sich von diesem Geschehen nicht grundsätzlich inhaltlich prägen, sondern entlässt kirchliches Sein und Handeln, das außerhalb der traditionell gewachsenen Form stattfindet, in eine Mehrdeutigkeit. Angesichts dieser Situation hat Missionale Theologie um ihrer Systematik willen die Frage zu stellen, ob das *Missio-Dei*-Konzept nicht eine terminologische Konkretion in Bezug auf das kirchliche Handeln zulässt oder mehr noch sogar erfordert.

¹⁷ Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik*. Bd. III/2: Die Lehre von der Schöpfung, Zürich 1948, 108.

¹⁸ Vgl. Hinrich Stoevesandt, *Jesu Christi irdisch-geschichtliche Existenzform*, Zürich 1992, 131.

¹⁹ Barth, *Kirchliche Dogmatik*. Bd. III/2 (wie Anm. 17), 108.

²⁰ Vgl. ebd., 242.

Exzess statt Existenz: ein jesuitischer Hinweis zur Ausformung der Kritik der Kirche

Der Barth-Interpret Hans Urs von Balthasar zeigt, dass die Vorstellung der Mission Gottes eine Konkretion in Bezug auf das Sein und Tun des Menschen verlangt. Er verwendet deswegen statt des Begriffs „Existenz“ das Wort „Exzessus“²¹. Im Licht der Paradoxie, die bei Barth im Hinblick auf anthropologische und damit auch ekklesiologische Fragestellungen auftritt, offenbart dieser Begriff einen Ausweg. Während nämlich „Existenz“ nur phänomenal gesprochen die zum Sein Jesu Christi sich analog vollziehende Seinsweise des Menschen sein soll, ist der „Exzessus zu Gott“²² die Folge der unmittelbaren Begegnung des Menschen mit dem sich selbst in seiner Mission erniedrigenden Gott.

Von Balthasar gelangt zum Begriff des Exzesses über die ästhetische Analyse des Geschehens in Jesus Christus. Die Betrachtung dieses Geschehens ist in seinen Augen nicht vergleichbar mit der Ansicht eines durchschnittlichen innerweltlichen Vorgangs. Vielmehr ist der Betrachter Jesu Christi innerlich ergriffen und in der Folge dessen auch praktisch bewegt. Damit führt die Begegnung des Menschen mit Jesus Christus zu einem unmittelbarem Enthusiasmus, einem Hingerissensein von und zu ihm. So verlässt der Christ Gewohntes, also auch seine kirchliche Heimat und begibt sich radikal, das heißt mit seiner ganzen Existenz in die Nachfolge.²³ Das hat oft genug auch eine Kritik der Kirche zur Folge.

Ein heutiger „Mitbruder“ von Balthasars im Orden der Gesellschaft Jesu, Dominik Finkelde, konkretisiert den „Exzessus“ beziehungsweise „Exzess“ im Rahmen seiner Entfaltung einer politischen Ethik: Finkelde kommt zum Begriff „Exzess“ über die Interpretation der Philosophie Immanuel Kants, Georg Wilhelm Friedrich Hegels und Jaques Lacans.²⁴ Dabei ist für ihn die Vorstellung, dass das Subjekt stets eingebunden ist in eine Matrix von geschichtlich gewachsenen Beziehungsstrukturen, zentral. Diese Beziehungsstrukturen wirken auf das Subjekt wie eine zweite Natur. Dementsprechend ereignet sich das Leben der Subjekte im Verlauf der Geschichte in der Regel eingebettet in diese sich gegenseitig stabilisierenden und dynamisierenden Beziehungsstrukturen, beispielsweise eben die Kirche.

In Finkeldes Augen sind diese Beziehungsstrukturen größtenteils unbewusst. Menschen funktionieren innerhalb dieser Strukturen.²⁵ Finkelde macht aber die Beobachtung, dass hin und wieder die unbewussten Beziehungsstrukturen von Menschen aktiv verlassen werden. Diese Menschen treten aus der Matrix aus und erhalten eine neue, vielleicht sogar radikal andere Perspektive auf ihr Leben.²⁶

²¹ Hans Urs von Balthasar, *Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik*, Trier³1988, 117.

²² Ebd.

²³ Vgl. ebd.

²⁴ Vgl. Dominik Finkelde, *Exzessive Subjektivität. Eine Theorie tathafter Neubegründung des Ethischen nach Kant, Hegel und Lacan*, Freiburg 2015, 1 f.

²⁵ Vgl. *ders.*, *Slavoj Zizek zwischen Lacan und Hegel*, Wien²2013, 135.

²⁶ Vgl. ebd.

Mit diesem Austritt sind sie jedoch auch, so sagt es zumindest Finkelde, hineingeworfen in eine Unbestimmtheitsrelation.²⁷ Der Austritt aus den unbewussten Vollzügen der Menschheitsgeschichte ist ein Befreiungsakt in exzessiver Subjektivität, der ohne eine performative Selbstbenennung des Subjektes nicht auskommt. Der Mensch muss ungesichert über sich und die historisch gewachsene Struktur hinausgehen, wobei ihm erst die fortlaufende Geschichte im Nachhinein Recht oder Unrecht geben kann.

Für das Nachdenken über Missionale Theologie nach Barth sind von Balthasars und Finkeldes Gedanken zu einer Ethik des Exzesses hörens Wert, weil sie einerseits die Ordnungen, in die das Subjekt eingebunden ist, in ihrer jeweiligen Wirklichkeit bejahen, und zum anderen auch den kritischen Ausweg aus ihnen konkret beschreiben. Folglich entwerfen sie auch einen Weg, der den glaubenden Menschen von der historisch mit dem Geschehen in Jesus Christus verbundenen Kirchengestalt zunächst wegführen und ihn dann zu einer kritischen Erneuerung eben dieser zurückbringen kann.

Der Terminus „Exzess“ kann diesbezüglich mit Einschränkungen von der Missionalen Theologie übernommen werden. Diese Einschränkungen betreffen sowohl die inneren Voraussetzungen des Exzesskonzepts als auch dessen inhaltliche Zielsetzung. In Bezug auf die inneren Voraussetzungen können in der von Barth inspirierten Missionalen Theologie nicht wie bei Finkelde Triebe und Instinkte, kurz das Begehren, zum Antrieb der missionarischen Praxis erhoben werden, sondern wie ursprünglich bei von Balthasar nur der Blick auf das Geschehen in Jesus Christus. Dieses ist nicht nur Begründung der gewachsenen Kirchengestalt, sondern auch deren Kritik. Damit wird der Blick auf Christus zum Antrieb des Exzesses in der Form der frischen Ausdrucksform der Kirche.

Aus der kritischen Betrachtung der inneren Voraussetzung des Exzesskonzepts folgt auch eine Infragestellung der Zielsetzung: Das Ziel kann nur begrenzt offengelassen werden. Wahr ist wohl, dass erst die Geschichte der frischen Ausdrucksform Recht oder Unrecht geben kann. Zugleich kann diese aber nur im praktischen Blick auf Jesus Christus stattfinden, der nicht nur Antrieb, sondern zugleich auch Ziel des Exzesses ist.

Der Exzess als plausible Praxis der *Fresh-Expressions*-Theologie

Entwickelt man den Begriff „Exzess“ im Rahmen der Missionalen Theologie weiter, eignet er sich dazu, die innere Wahrheit der *Fresh-Expressions*-Bewegung und ihrer Theologie zum Vorschein zu bringen und sie damit aus der Paradoxie im Angesicht ihrer anthropologischen Leerstelle und der daraus sich ergebenden Einseitigkeit des Inkulturationsgedankens zu lösen. Diese Einseitigkeit stellt sich aufgrund der konzeptuellen Leerstelle im Zusammenhang mit der Christozentrik ein. Die *Fresh-Expressions*-Bewegung möchte ihre Ekklesiologie sinnvollerweise mit dem Blick auf Jesus Christus hin entwerfen. Mit der Überzeugung, dass sich in dessen Schicksal Gottes Sein und Tun offenbaren, versucht sie eine Lehre von der Kirche und ihrem Tun zu entfalten, die diesem Tun nachfolgt. Der überwiegende Großteil der Voten in Bezug auf das missionarische Handeln der Kirchen folgert jedoch aus der göttlichen Offenbarung in Christus eine generelle Offen-

²⁷ Vgl. Finkelde, Exzessive Subjektivität (wie Anm. 24), 17.

heit der Kirche in ihrer Gestalt. Historisch gewachsene kirchliche Strukturen werden dabei in der Regel vor allem als derart verkrustet und überkommen dargestellt, dass sich die Theologie und die kirchlich Handelnden von ihnen zu befreien haben.²⁸ Die Folge dessen ist ein theologisch bis heute kaum fundiertes konkretes Konzept von der permanenten Inkulturation der Kirche in ihr fremde Milieus.

Wenn missionale Theologinnen und Theologen aber zulassen, dass aus dem Drängen auf die konkrete Festlegung der Kirche auf das Geschehen in Jesus Christus eine Mehrdeutigkeit in Bezug auf die Aufgabe des jeweiligen Menschen folgt, verfällt die missionarische Praxis in eine oberflächliche Betriebsamkeit. So ist die Kirche nie in ihrer wahren Gestalt und Aufgabe fassbar, sondern stets nur phänomenal beschreibbar. Karl Barth macht dagegen jedoch deutlich, dass die Kirche auch in ihrer Gestalt, gerade im Rahmen von einer christozentrisch angelegten Reflexion festgelegt ist, weil sie in ihrem Wesen historisch mit dem Geschehen in Jesus Christus verbunden ist. Damit formuliert er indirekt den Auftrag an heutige Theologinnen und Theologen, einen Begriff vom menschlichen Sein und Tun zu entwickeln, der sich der Christozentrik im doppelten Sinn ausgesetzt weiß und diese praktisch zum Ausdruck bringt. Das bedeutet einerseits anzuerkennen, dass die historisch gewachsene Gestalt der Kirche nicht per se zu überwinden ist und gleichzeitig wahrzunehmen, dass der Mensch im Blick auf Jesus Christus immer auch aus dieser gewachsenen Struktur heraus zu ihm bewegt ist.

Barth selbst ist nicht in der Lage, einen solchen Begriff des menschlichen Auftrags im Angesicht der göttlichen Mission zu entwickeln. Hans Urs von Balthasar hat demgegenüber jedoch mit dem Begriff des „Exzesses“ einen solchen vorgestellt und Dominik Finkelde hat ihm zu einer systematisch-begrifflichen Konkretion verholfen.

Der Begriff „Exzess“ verweist auf die konkrete Aufgabe des Menschen im Angesicht des konkreten Tuns Gottes. Im Blick auf das Geschehen in Jesus Christus ist der Mensch nicht ins theoretische wie praktische Niemandsland entlassen, sondern umfänglich in seiner Existenz ergriffen. Damit fühlt er sich der Kirche, die der Raum für diese Begegnung ist, genauso verpflichtet wie dem Gegenüber dieser Begegnung, Gott. In seinem Ergriffensein von Gott ergreift er auch sein kirchliches Umfeld. Insofern ist der Exzess als unmittelbares In-Anspruch-genommen-Sein des Menschen in seiner kirchlichen Beheimatung zu verstehen. Zugleich ist der Ausgang des Exzesses historisch offen. Als ein immediater menschlicher Ausdruck der *Missio Dei* zeigt dieser Begriff so die Plausibilität des missionalen Verständnisses der kirchlichen Wirklichkeit auf. In ihm liegt so auch die Plausibilität der *Fresh-Expressions*-Bewegung: Sie versucht auf Gott in seinem Handeln zu hören und sich davon inspirieren zu lassen. Bevor sie jedoch in oberflächliche Inkulturationsbemühungen verfällt und das transformatorische Potential des Evangeliums unterbetont, kann sie in der Form des Exzesses auch im Hinblick auf die Offenheit von dessen jeweiliger Geschichte Kritik an der Kirchengestalt üben.

²⁸ Vgl. Guder, *Mission Possible* (wie Anm. 14), 55.

Zusammenfassung

Es steht außer Frage, dass sowohl die evangelische wie auch die katholische Kirche in Deutschland missionarische Neuaufbrüche dringend nötig haben. Die *Fresh-Expressions*-Bewegung kann diesbezüglich eine Inspiration sein, wenn ihr Grundanliegen, die Konzentration des kirchlichen Denkens und Tuns auf Gottes Mission in Jesus Christus, systematisch entfaltet wird. Karl Barth und mit ihm auch Hans Urs von Balthasar sind dabei interessante Vordenker, die den Gedanken der Mission Gottes mit allen Konsequenzen fortentwickeln. Barth macht dabei zunächst deutlich, dass die Kirche von der göttlichen Mission ihre Gestalt im zweifachen Sinn erhält. So ist sie geprägt durch die historische Begründung im geschichtlich manifesten Geschehen in Jesus Christus wie auch von deren Kritik durch das fortlaufende missionarische Wirken Gottes in seinem Sohn. Diesen Hinweis hat von Balthasar gewinnbringend aufgenommen, indem er mit dem Exzess ein Konzept menschlichen Seins und Tuns vorstellt, das dieser zweifachen Gestaltgebung der Kirche Rechnung trägt. Mit Dominik Finkeldees Überlegungen zur politischen Ethik konnte dieser Begriff sogar noch erheblich konkretisiert werden, sodass er letztlich die Plausibilität des inneren Anliegens der *Fresh Expressions* wie auch der Missionalen Theologie zum Vorschein bringt.

Today's missionary initiatives of both the German Catholic Church and the German Protestant communities are broadly influenced by the so called "Fresh Expressions". This mission movement once invented by Anglican parishes in London aims to find it's way out of the shrinking traditional parishes into the communities that are foreign to them. It does so by the practice of the so called inculturation, which is motivated by the idea that God is already present outside of the traditional forms of church. Thus, the Fresh Expressions are leaving them behind, in order to adapt the culture of the community that is the object of its mission. The problem of this practice is, that it lacks a theological idea of how this leaving of the traditional form of church might be shaped. Hans Urs von Balthasar and Dominik Finkelde, both formed by the Jesuit education, provide today's missionaries with a theological concept for the missionary following of God's work outside of the ecclesiastical tradition: They consider it to be a human excess rooted in the divine excess in Jesus Christ. This idea provides theologians with a helpful term to reflect the Fresh Expressions idea.